Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 267 (1994)

Artikel: Wie die Menschheit schreiben lernte
Autor: Hiltbrunner, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WERNER HILTBRUNNER

Wie die Menschheit schreiben lernte

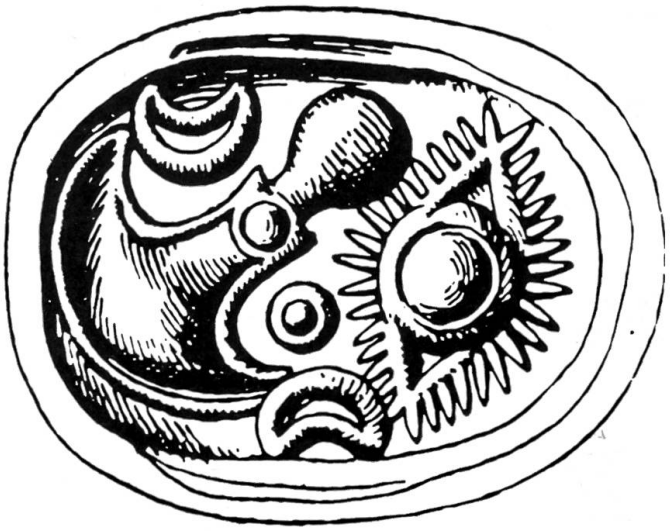
In der Schule lernten wir – mit einiger Mühe vielleicht – lesen und schreiben. Dabei wurde uns kaum bewusst, wie viel Zeit die Menschheit in ihrer Entwicklung aufwenden musste, bis jemand sein Wissen, seine Wünsche, seinen Willen auf einem Material ausserhalb seines Körpers so fixieren konnte, dass andere seine Gedanken zu lesen imstande waren, selbst dann noch, wenn die schreibende Person längst nicht mehr am Leben war.

Vorstufen der Schrift

Für die Entwicklung dieser Fähigkeit benötigte die Menschheit Jahrtausende. Die ältesten graphischen Spuren von Menschenhand sind rund 30000 bis 60000 Jahre alt. Solch alte Spuren fand man nicht nur in Europa, z. B. im französisch-spanischen Grenzgebiet, sondern auch in Australien. In Europa herrschte damals die Eiszeit, als im Menschen ein Nachahmungstrieb erwachte, der ihn anspornte, graphische Strukturen aus seiner Umgebung nachzuzeichnen; so etwa an der Lehmdecke der Höhle von Altamira (Nordspanien), wo nebst den Kratzspuren von Höhlenbären auch ähnliche menschliche Kratzspuren zu sehen sind. Gleichzeitig sind dort aber schon künstlerische Leistungen erkennbar, etwa die Zeichnung eines Moschusochsenkopfes. Sogar farbige Malereien in Felshöhlen stammen bereits aus jener Epoche. Obgleich noch keine Absicht bestand, mit diesen Bildern jemand etwas mitzuteilen, gehören sie doch zu den Ursprüngen menschlicher Aufzeichnungen. Der Höhlenmensch jener Zeit lebte als Nomade und musste seine Nahrung als Jäger und Sammler der Umwelt abringen. Ausser seinem Leben und der Freundschaft der Sippenangehörigen besass er nichts und bedurfte somit auch noch keiner Schrift. Er erkannte aber bereits, dass er sich durch seine Kraft nicht alle Wünsche zu erfüllen vermochte, sondern dass offensichtlich höhere Mächte im Spiel sein müssen. Um diese gütig zu stimmen, begegnete er ihnen mit magischen Zeichen und Handlungen, dazu bediente er sich bildlicher Darstellungen. Ein wichtiges Motiv war immer wieder das Zeichen der Fruchtbarkeit (Nahrung und Fortbestand einer intakten Sippe).

An den Fundstücken der Eiszeit und insbesondere jenen aus der Zeit kurz danach zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Abstraktion und zu ornamentaler Verzierung. Bald nach der Eiszeit wurden erste Bilderzählungen in Form von Jagdszenen skizziert, besonders im südspanischen Gebiet. Diese Kunst wurde vom afrikanischen Kontinent her beeinflusst (sogenannte Levantekunst) – die Fundorte reichen bis hinunter nach Südafrika.

Als Vorstufe zu einer Schrift sind auch die berühmten bemalten Steine von Mas d'Azil aus der Mittelsteinzeit zu werten. Vermutlich handelt es sich um sogenannte Seelensteine, mit denen man sich unter den Schutz seiner Ahnen stellte.



Siegelstein aus Kreta, aus der Zeit vor der minoischen Hieroglyphenschrift (ca. 4. Jahrtausend v. Chr.).

Eine weitere Schriftvorstufe stellen die bereits in der Steinzeit verwendeten Siegelsteine und Rollsiegel dar. Sie dienten als Beweis des Besitzes, beispielsweise von Tonkrügen, aber auch als «Firmensignete» der Töpfer, welche sie herstellten. Sie sagten also bereits etwas Konkretes aus, waren juristische Beweisstücke. Siegel und Rollsiegel werden übrigens heute noch verwendet, diese z. B. von der Post in der Form von Rollstempeln in Stempelmaschinen.

Entstehung der Bilderschrift ...

In der Jungsteinzeit (ca. 4. Jahrtausend v. Chr.) begann der Mensch im Nahen Osten sesshaft zu werden. Man betrieb Viehzucht und Ackerbau, konstruierte zuerst sehr primitive Hütten, später richtige Häuser. Erste Siedlungen entstanden, sogar erste befestigte Städte. Die Bevölkerungsdichte nahm zu, es gab Besitztum, der Handel blühte auf. Die Magie der Eiszeit wurde ersetzt durch Religionen, in denen Götter verehrt wurden. Man benötigte Gesetze und Ordnungen, und über die Güter musste Buch geführt werden. All dies weckte das Bedürfnis nach schriftlichen Aufzeichnungen. Die Fähigkeit, in Bildern etwas auszusagen, war ja bereits von der Eiszeit her überliefert. So bediente man sich zuerst der Darstellung in Bildern. Diese mussten möglichst einfach (stilisiert) sein, damit auf engem Raum eine Vielzahl von Bildern aufgezeichnet werden konnte. Besonders viele Zeugnisse sind uns aus der Gegend von Mesopotamien (also der Gegend des heutigen Irak) erhalten geblieben. Dies dank dem dauerhaften Stoff, auf den man schrieb: Tontafeln. Ausgrabungen liessen anhand von «Übungsheften» erkennen, dass es schon damals Schreibschulen gab. Es gab aber auch bereits «Bibliotheken» mit geschultem Fachpersonal.

... und der Keilschrift

Anstatt die Linien für die Bilder in den weichen Ton zu ritzen, fing man an, die Bildelemente nur noch in Form von Linien und kleinen Dreiecken einzudrücken – die sogenannte Keilschrift war erfunden. Die Kombination verschiedener Keilschriftzeichen, zum Teil unterstützt durch Bilder, ergab die Darstellung einer bestimmten Aussage, einer Idee, daher der Begriff «Ideogramm». Solcher Ideogramme bedienen wir uns heute immer noch, sogar in steigendem Masse; man denke nur an die vielen Verkehrszeichen und sonstigen internationalen Verständigungszeichen, auch auf verschiedenen Gebieten wie etwa der Chemie, der Wetterkunde usw. Ideogramme haben den Vorteil, dass sie unabhängig von jeder Sprache sind. Man muss bloss wissen, was ein bestimmtes Zeichen bedeutet, d. h. es bedarf zu ihrem Verständnis lediglich einer Konvention unter den Benutzern. Es ist nachgewiesen, dass die Sumerer in Mesopotamien etwa um 3000 v. Chr. bereits mit Hilfe der Keilschrift nicht nur Warenbegleitzettel, die Mengen- und Wertangaben sowie Besitzernamen enthielten, in Form von Tontafeln ausstellten, sondern dass

Sumerische Bilderschrift (ca. 3000 Jahre v. Chr.).

Fisch

Stern/Gott

gehen/stehen

Getreide

Sumerische Keilschrift (ca. 3000–2000 Jahre v. Chr.).

Fisch

Gott (Stern, Himmel)

Mensch

Kleid

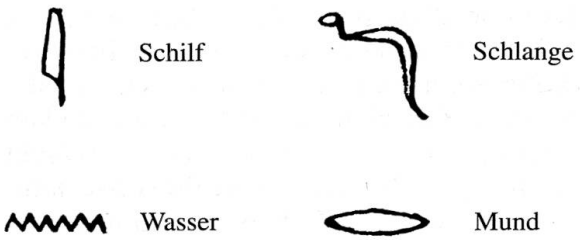
ganze Abrechnungen über Feldernten und Handel, also Buchhaltungen, geführt wurden.

Geheimnis der Hieroglyphen

Die Ägypter benutzten ebenfalls eine Bilderschrift, die wir unter dem Begriff «Hieroglyphen» kennen. Der Begriff stammt von den Griechen und setzt sich zusammen aus *hieros* = heilig und *glyphein* = einritzen, einmeisseln. Die Griechen konnten diese Schrift nicht entziffern und nahmen an, es handle sich ausschliesslich um Zeichen mit religiösem Inhalt (häufig in Stein eingemeisselt). Die Hieroglyphenschrift enthielt nebst den Bildzeichen zahlreiche Wort-, Silben- und Konsonantenzeichen zur verfeinerten Ausdrucksmöglichkeit. Nebst der exakt geschriebenen hieratischen Schrift – hauptsächlich von den Priestern verwendet – gab es auch eine schneller geschriebene «Volksversion», die demotische Schrift.

Nebst Stein benutzten die Ägypter in grossem Umfang Blätter aus dem Mark der Papyruspflanze als Beschreibstoff. Für umfangreichere Texte (Bücher) wurden die einzelnen Blätter aneinandergeklebt und aufgerollt – zum Falten sind Papyrusblätter zu brüchig. Der Papyrus war als Beschreibstoff sehr beliebt und verbreitet; die päpstliche Kanzlei bediente sich dessen sogar noch im 11. Jahrhundert (die Chinesen kannten damals das Papier schon seit 1000 Jahren).

Ägyptische Hieroglyphen (ca. ab 3000 v. Chr.).



Das Buchstabenalphabet

Es ist das Verdienst der Phöniker – es wird angenommen, es habe sich sogar um eine Einzelperson gehandelt –, das erste Buchstabenalphabet geschaffen zu haben. Die Phöniker waren eine typische Seefahrernation, die mit praktisch allen Völkern des Mittelmeergebietes Handel trieben. So waren sie auch fremder Sprachen und Schriftsysteme mächtig und konnten deren Vorteile mitbenutzen. Zur Angabe der einzelnen Laute benutzten sie ein Keilschriftzeichen für einen bekannten Begriff, der mit diesem Laut begann. Heute würde man zur Darstellung des Lautes «a» vermutlich das Zeichen für «Auto» verwenden. Man nennt dieses Vorgehen «Akrophonie».

Auch die japanische Schrift ist ein Abkömmling aus jener Zeit, als die Schreibzeichen ganze Silben darstellten (die chinesische Sprache besitzt demgegenüber nur einsilbige Wörter).

Die indische, die arabische und die hebräische Schrift entwickelten sich aus der phönikischen Konsonantenschrift. Sie benutzen heute noch fast ausschliesslich Mitlaute; Selbstlaute deuten sie nur gelegentlich mit Sonderzeichen an.

Erst die Griechen schrieben Vokale

Das griechische Schriftsystem erst bediente sich eines vollständigen Alphabets, das sowohl die Konsonanten als auch die Vokale enthielt. Ein einheitliches griechisches Alphabet wurde im Jahre 403 v. Chr. vom Redner und Politiker Archinos vorgeschlagen und offiziel eingeführt. Als Beschreibstoffe dienten den Griechen in früher Zeit Stein, Metall und Ton. Für Briefe, Geschäftszwecke und Schulen dienten Wachstafeln (Holz- oder Elfenbeintafeln mit einer Wachsschicht, in welche die Schrift eingeritzt wurde). Papyrus wurde in gewissen Mengen von den Ägyptern bezogen; dieser war aber dauernd Mangelware. So fanden die Griechen die Ausweichmöglichkeit auf Pergament. Das ist Tierhaut, die nicht gegerbt, sondern bloss entfettet, enthaart und unter straffer Spannung ge-

trocknet wird. Obwohl zunächst die Pergamentbücher ebenfalls in Form von Rollen angefertigt wurden, erkannte man, dass dieser Stoff gegen Knickbrüche sehr widerstandsfähig ist, so dass man immer mehrere Lagen gemeinsam gefaltet aufeinanderlegen und so zu Büchern zusammenbinden kann – wie heute noch üblich.

Altphönikische und griechische Buchstaben,

altphönikisch (ca. 1800–1200 v. Chr.)	Lautwert	griechisch (ca. 1200 v. Chr.)
	a	Α
	b	Β
	g	Γ
	d	Δ

Von den Griechen übernahmen die Römer das Schriftsystem, das wir heute verwenden. Die Römer benutzten manche Buchstaben mit gleicher Bedeutung wie die Griechen, andere wurden umfunktioniert, und weil die lateinische Sprache zusätzliche Laute kennt, wurden einige von den Griechen nicht mehr benutzte Zeichen in das lateinische Alphabet aufgenommen.

Die Ausbreitung der lateinischen Schrift ist aufs engste verbunden mit der Ausbreitung christlicher Religion und Gelehrsamkeit. Die lateinische Schrift unterlag durch die letzten tausend Jahre mancher stilistischen Wandlung. So entwickelte sich zur Zeit Karls des Grossen die sogenannte Karolingische Minuskelschrift, während der Zeit der Gotik die heute von Kalligraphen sehr geschätzte gotische Schrift und zur Zeit des Humanismus die humanistische Schrift, die Antiqua. Antiqua wurde sie genannt, weil man Bücher aus der Zeit Karls des Grossen fand und meinte, diese stammen aus der Antike. Diese Schrift und Gelehrsamkeit wollte man ehren und für sich beanspruchen.

SIMON STERNGASSEN

Ernte der Liebe

Dima steht auf dem Feld und fährt sich mit der Hand über die Stirn: «Die Ernte wird gut», sagt sie lächelnd zu Michael, der an ihrer Seite steht und die schweren Getreidegarben auf den Wagen wirft. In seinen Augen ist ein Ausdruck dankbarer Freude, als er über die Felder sieht, und Dima fügt hinzu: «Das Getreide hat schon lange nicht so schön gestanden wie in diesem Jahr!»

«Dima!» jubelt Michael, «wir werden das Erntefest feiern wie noch nie, du und ich, wir...»

Erschrocken unterbricht sie ihn, und ihre Augen werden gross und ängstlich: «Schau, dort ziehen Wetterwolken auf!» Michael beruhigt sie: «Bis dahin ist die letzte Fuhre heimgebracht, Dima!» Er treibt die Knechte und Mägde an, dass sie schneller arbeiten mögen. Er hört keinen Widerspruch, obwohl die Feldarbeit in der Hitze qualvoll ist. Aber Michael selbst, der Sohn des Gutsherrn, ist einer der Fleissigsten; er steht mitten unter dem Gesinde. Sie lieben ihn, der gut zu allen ist wie ein Bruder, von dem sie nie ein böses Wort hören.

Dima arbeitet wie besessen. Sie will die Gedanken verscheuchen, die unablässig in ihrem Kopf kreisen, die Gedanken, die sich ewig um zwei Namen drehen: Michael und Geraldine! Geraldine Peterca, die Tochter des reichsten Grundbesitzers im Lande, die in Michael verliebt war!

Und Michaels Eltern? Oh, sie sahen diesen Schwarm nur allzu gerne. Geraldine ist schön, reich... konnten sie sich eine idealere Frau für ihren Sohn wünschen? Dima biss sich auf die Lippen. Sie wollte nicht mehr diesen Gedanken nachhängen. Und doch liessen sie sich nicht vertreiben. Sie dachte zurück an die Jahre ihrer Kindheit, als sie mit Michael zusammen aufwuchs. Sie, die Tochter des Verwalters, und Michael, der einzige Sohn und Erbe des Gutsherrn. Niemand fand etwas dabei, wenn sie täg-